

## Laudatio Ausstellung „Ressource und Konsequenz“, Neues Rathaus Dresden, 19. September 2022

Katharina Arlt

Mit der vierten und letzten Quartalsausstellung endet die Jahresreihe „Natürlichkeiten“.

Seit Dezember 2021 wurden in drei Ausstellungen Werke der Akteurinnen der Künstlervereinigung „Dresdner Sezession '89“ gezeigt. Die soziale und umweltpolitische Ausrichtung der Jahresreihe spiegelt sich bereits in den Titeln der vorangegangenen Schauen, den Auftakt bildete „Zyklus und Ausbruch“, gefolgt von „Verletzlichkeit und Verantwortung“, sowie „Wachstum und Wandel“. Nun beschließen die Künstlerinnen Christa Donner, Heidemarie Dreßel, Kerstin Quandt und Annerose Schulze den Jahreskreis unter dem Motto „Ressource und Konsequenz“.

Kein Ausstellungsthema könnte in diesen Zeiten treffender sein: Die Diskussion um Energieträger der Zukunft, der Wunsch nach Klimaneutralität und die Furcht vor drohenden Rohstoffembargos nehmen zu.

Bereits die historische Entwicklung des Begriffs „Ressource“ weist auf seine Vieldeutigkeit hin. Ursprünglich aus dem Lateinischen RESURGERE abgeleitet bezeichnete er die Wiederherstellung eines Zustandes, das Wiederaufrichten und das Sich-Erheben. Im Neusprachlichen dem französischen *la ressource* verwandt, stand „Ressource“ für hilfreiche Mittel und Möglichkeiten, für dienliche psychische und physische Fähigkeiten oder schlicht für Hilfe. Im Deutsch des 19. Jahrhunderts bezeichnete er bürgerliche Unterhaltungs- und Erholungsvereine. Mitte der 1970er-Jahre des 20. Jahrhunderts erhielt der Begriff im Zusammenhang mit der ökologischen Krise die heute geläufigste Bedeutung von Rohstoffen und Hilfsmitteln. Mit Verbreitung interdisziplinärer Denkansätze können Ressourcen summarisch als positive personale, soziale und materielle Gegebenheiten, Objekte, Mittel, Merkmale bzw. Eigenschaften definiert werden, die Menschen nutzen können, um alltägliche oder spezifische Lebensanforderungen zu bewältigen, um psychische wie physische Bedürfnisse zu erfüllen, Lebensziele zu verfolgen und letztlich Gesundheit und Wohlbefinden zu erhalten bzw. wiederherzustellen.

Für **Christa Donner** ist Natur- und Landschaftserfahrung wesentliche Ressource ihrer künstlerischen Praxis. Seit Generationen geprägt durch markante Höhenzüge und Felder des Erzgebirgsvorlandes, lebt und arbeitet die einstige Mitbegründerin der Dresdner Sezession '89 in Rabenau, Karsdorf. Die Dippoldiswalder Heide, hügelige Weideflächen, zahlreich verschlungene Wasserläufe und jahrhundertealte Baumgruppen der Kulturlandschaft formen den Blick der Künstlerin. Ihre ersten, Pleinair gewonnenen Eindrücke verarbeitet Christa Donner in skizzierenden Zeichnungen. Doch die Umsetzung im keramischen Medium ist für die 1958 in Dippoldiswalde geborene Plastikerin keine rein naturalistische Widerspiegelung des Gesehenen. Vielmehr transformiert Donner eigene Erkenntnisse und emotionale Befindlichkeiten in ihren kleinformatigen, keramischen Reliefs. Ausgangspunkt sind Tonerden unterschiedlicher Farbigkeit, die die Künstlerin zu rechteckigen Tableaus formt. In einem weiteren Schritt appliziert Donner linsengroße Tonpartikel, die im Prozess des Modellierens zu landschaftlich anmutenden Erhebungen und Vegetationen erweitert

werden. Eine Technik, die sie mit ihrem einstigen Lehrer an der Hochschule für Bildende Kunst Dresden, dem Plastiker Helmut Heinze verbindet. Häufig sind es horizontale und diagonal verlaufende Ebenen, in Assoziationen zu Feldern, Hügelketten und Atmosphäre, die Christa Donner als Ritzungen und Kerben mittels Modellierstab und Klopffholz in dem noch feuchten Ton anlegt. Christa Donner arbeitet mit der Fragilität des Werkstoffs, nutzt Brüche und Risse des Tons, collagiert sogar mitunter farbig gefasstes Holz inmitten einer Terrakotta-Komposition. Wir sehen menschenleere Landschaften, die jedoch deutliche Spuren zivilisatorischen Wirkens und Ordners aufweisen. Nach der plastischen Gestaltung ihrer Reliefs erfolgt die zurückhaltende farbige Fassung über Mineralienmischungen, dem sogenannten Engobe-Schlicker, der nachdem er in flüssigem Zustand auf den lederharten Scherben aufgetragen wurde, partiell wieder entfernt wird und eine Art matte Tönung auf der hellen Terrakotta zurücklässt. Nach dem zweiten Brandvorgang bleibt eine pastellene Chromatik zurück: Roséfarbene Wolkenerhebungen auf fliederblauer Himmelspartie, und linde Grüntöne, die als Chroma von Weideflächen interpretiert werden könnten. Nicht allein die zunehmend abstrakter, vager werdende Formensprache ihrer bewegten, kräuselnden Oberflächen, auch die mitunter bis zur Monochromie reduzierte Farbigkeit destillieren eine atmosphärische Stimmung, die zugleich als Ausdruck von Innerlichkeit und Empfindsamkeit gelesen werden kann.

Baudenkmal orientiertes Denken und Engagement beeinflusst die an der Kunsthochschule Berlin Weißensee unter Selman Selmanagic ausgebildete Architektin und Plastikerin **Heidmarie Dreßel** in ihren temporären und permanenten Wasserspielen, Landart-Projekten und Installationen, die nicht allein das Dresdner Stadtbild prägen. In ihnen begegnet uns eine wesentliche Ressource – das Wasser, als Sinnbild für Anfang und Ende, als Vorstellung der Urlandschaft in Form des Meeres, die es einerseits zu einem Bild der Unveränderlichkeit werden lässt und andererseits als Quelle, Fluss und Brunnen zum warnenden Bild seines Versiegens, des nicht unendlich Erneuerbaren. Das dominierende Material ihrer raumgreifenden Arbeiten ist Ton. Tonerde als Mischung verschiedener Mineralien, die bei Zugabe von Wasser zu quellen beginnt und einen formbaren Teig ergibt. Ihm kommt in Heidmarie Dreßels Œuvre nicht allein der Charakter eines leicht wandelbaren Werkstoffes zu, vielmehr bewahrt sie zugleich seine Eigenschaft als eine der ursprünglichsten natürlichen Ressourcen. Ihre hier gezeigten Objekte basieren auf keramischen Platten roter und vielfarbigen Tonerde. Häufig sind sie durchsetzt von grobteiligeren, gebrannten Tonteilchen, die der Masse als sogenannte Schamotte beigefügt wurden. Im Ausformverfahren über Gipsformen entwickelt Dreßel den markanten Korpus ihrer Objekte. Irreguläre, aufbrechende Konturen, orientiert an Grundflächen des Kreises und Trapezes, bestimmen die Gestalt ihrer Reliefs. Deren matt-raue Oberfläche und Binnengliederung bearbeitet die ehemalige Mitbegründerin der Dresdner Sezession in Texturen aus Furchen und Rillen. Diese legen sich wie Krusten und Rinden gewachsener, organischer Erscheinungen als Spuren erhabener Reifen und Bänderungen über die gesamte Stirnseite der Objekte. Nuancen in dunkelbrauner und schwärzlicher Färbung erreicht die 1943 in Dresden geborene Künstlerin mit Manganoxid angereichertem Tonen, Eisenoxide rufen eine rötliche Tönung hervor. Trocknungsrisse, unruhige Kontur und schrundige Oberflächen der Plastiken erzeugen eine Wahrnehmung von Transitorik und Lebendigkeit, sie laden regelrecht zu haptischer und sensorischer Erkundung ein - ja scheinen die

Betrachter geradezu an Naturverbundenheit und Intuition prähistorischer Artefakte zu gemahnen, die im Laufe der zivilisatorischen Höhenflüge unserer Wissensgesellschaft immer mehr abhandengekommen sind.

Auch ihren Kaltnadeladierungen, häufig im Rahmen von Vorstudien für Installationen und Objekte entstanden, wohnt eine autonome bildkünstlerische Sensibilität für die Ressource „Mensch“ inne. Heidemarie Dreßel findet hier eindringlich assoziative Bilder für existentielle Themen wie die 2014 einsetzende Flüchtlingskrise: in dichten Schraffen und bewegten Lineamenten entstehen bildraumfüllende, fluide provisorische Gefäße – Metaphern für das Schicksal, der unter Krieg und Terror leidenden Asylsuchenden.

**Kerstin Quandt**, Gründungsmitglied und seit 1997 künstlerische Leiterin der galerie drei der Dresdner Sezession '89 beginnt 2019 das bis heute andauernde Langzeitprojekt „...über - fluss//still – leben“. Ausgangspunkt sind ihre Beobachtungen gleichgültigen Konsum- und Wegwerfverhaltens, die die Künstlerin mit ihrem Smartphone gewissermaßen archiviert, digital bearbeitet und schließlich auf Leinwand drucken lässt. Achtlos entsorgte Kleidungsstücke, einst geschätzte Objekte, künden von irdischen Schicksalen und bevölkern wie Geister den urbanen Lebensraum. Offenkundig werden in Quandts Reihe „sünden – fall“, aktuell entstandenen farbigen Tuschzeichnungen, die Folgen der coronabedingt reduzierten Erntekapazitäten in der regionalen Landwirtschaft: verrottende Pflanzen, ungenutzte Nahrungsressourcen. Kerstin Quandt, einstige Meisterschüler Günter Horlbecks, gelingt die Fixierung dieser mitunter ästhetisch wirkenden Momente zwischen Fahrlässigkeit und abgelegter menschlicher Existenz. Die Recherchen der 1960 in Dresden geborenen Künstlerin münden in feinmalerischen Umsetzungen und in raumgreifenden Installationen, wie den weit über 100 Tuschpinselzeichnungen auf großformatigem Bütteln, die sie teils zu Booten faltet. Wir sehen hier eine Auswahl der gleichsam wie Tagebuch-Notate anmutenden Blätter mit dem Titel „...tag für tag...“. Es sind minimalistische und pointiert ausgeführte Zeichnungen in schwarzer Tusche bei denen jeder Pinselstrich, jede scheinbar flüchtige Wendung des Tuschauftrags großer Könnerschaft bedarf. Asymmetrisch füllen die piktogrammatischen Szenerien lediglich ein Drittel des Malgrundes. Der weiße Papiergrund wird zum Akteur der Komposition.

Ein markantes, stets wiederkehrendes Element in Kerstin Quandts Arbeiten ist die Kreisform. Auf nahezu jeder ihrer raschen Zeichnung begegnet sie uns in Gestalt identischer Stempelungen in unterschiedlichsten Bedeutungszusammenhängen. Trotz weitgehend abstrakter Formensprache differenzieren wir figurative Szenerien. Baumformationen scheinen wahllos von rotierenden Rädern umzingelt, ja schutzlos der Vernichtung preisgegeben. Eine Anspielung auf das weltweite Waldsterben, sei es durch überproportionale Abholzung, Brände oder Klimawandel. Auf anderen Blättern ist es der Mensch selbst, der das Rad, anstelle eines Kopfes auf seinen Schultern trägt, wie eine sauerstoffversorgende Maske, da er die Luft, die er einst verschmutzte nicht mehr atmen kann. In Kerstin Quandts Arbeiten wird das Bildzeichen des Rades zur Munition gegen Tier und Mensch und zugleich zum Schutzschild einer anonymisierten Masse in Kriegshandlungen. Das perpetuierende Rad wird zum Symbol einer Welt, die an ihre Wachstumsgrenzen stößt.

Die Bedrohung aquatischer Ökosysteme steht im Zentrum mehrerer Werkreihen von **Annerose Schulze**. Von 2015 bis 2019 arbeitet sie an einer mehrteiligen Serie unter dem Titel „...tropfen und fließen...“. Unmittelbar assoziieren wir eine Artenvielfalt mikroskopischer Kleinstlebewesen aus verschiedenen Gruppen des Pflanzen- und Tierreichs, die ihren Lebensraum in dem Element finden, ohne das kein irdisches Leben möglich ist. Um dem Wasser, als dem Urprinzip des Seins ein bildkünstlerisches Äquivalent zu geben, entwickelt Annerose Schulze im Medium der Seidengarnstickerei abstrakte Bildzeichen, die an archaische geometrische Formen erinnern. Es sind Kreissegmente oder Kurven in steil ansteigenden Wellenbergen und Tälern, Frequenzen und Schwingungen nicht unähnlich. Die einzelnen Strukturen erarbeitet die 1947 im erzgebirgischen Walthersdorf geborene Künstlerin aus vertikalen Stichfolgen, die sie aus einzelnen waagerechten Rippenformen entwickelt und in lockeren unregelmäßigen Abständen anordnet. Als Stickgrund verwendet Schulze ein weiches nepalesisches handgeschöpftes Papier, dessen Fasern aus der Rinde des Loktabaumes gewonnen werden. Die einstige Lehrstuhlinhaberin der Fakultät Angewandte Kunst in Schneeberg der Westsächsischen Hochschule in Zwickau achtet auch bei der Wahl ihrer Materialien auf lokale, ressourcenschonende und ursprüngliche Rohstoffe. Der Export von Loktapapieren ist so z.B. ein wesentlicher Baustein für die nachhaltige Entwicklung Nepals.

In weiteren Werkfolgen „Das Gedächtnis des Wassers“ und „Störungen“ untersucht Annerose Schulze Risiken und Gefährdungen der Meere und heimischen Gewässer: Atomwaffenversuche, Überfischung und Bauen im Meer sowie die Auswirkungen von endokrinen Substanzen im Abwasser.

Basis ihrer komplexen Collagen sind geschöpfte Japanpapiere. Diese bearbeitet die Künstlerin mitunter von Vorder- und Rückseite des Blattes, so dass Farbspuren von verso nach recto hindurchschimmern. Großflächig in abstraktem Duktus aquarelliert Annerose Schulze den Malgrund und überlässt die Farbe auch der eigenen Bewegung, lässt sie in Rinnsalen oder kleineren Flächen fließen, erlaubt Spuren und Veränderungen und tritt als Künstlerin bewusst hinter das akzidentielle Wirken der Farbe zurück. Hierbei spart sie mitunter bewusst bestimmte Partien des Fonds aus, gibt dem freien Papiergrund eine autonome Wirkkraft. Mitunter perforiert die Sezessionistin ihren Bildgrund mit der Nadel und lässt feine Lochstrukturen entstehen. Über Collagen in variierenden Papieren, setzt sie zarte Stickereien in pastellenem Colorit, die bei entsprechenden Lichtverhältnissen gegenständlichere Formulierungen andeuten.

Trotz unterschiedlicher künstlerischer Medien, Bild- und Formensprachen eint die Dresdner Sezessionistinnen Annerose Schulze, Kerstin Quandt, Heidemarie Dreßel und Christa Donner ihr naturethischer Anspruch, der eine klare Neubestimmung unserer Position innerhalb der ökologischen Kreisläufe fordert. Daher mögen beim Betrachten der Arbeiten nicht allein sinnliche Eindrücke und der fromme Wunsch nach Veränderungen erstehen sondern vielmehr konstruktive Reflexionen geweckt werden und vor allem praktische Konsequenzen folgen.